

Eine Prophetin salbt Jesus beim Mahl (Mk 14,3–9)

Unmittelbar vor der Passionsgeschichte erzählt das Markusevangelium eine ungewöhnliche Begegnung beim Mahl. Es ist kurz vor dem Paschafest (Mk 14,1), dem großen jüdischen Wallfahrtsfest, an dem sich Jüdinnen und Juden ihrer Befreiung aus der ägyptischen Sklaverei erinnern. In Jerusalem hatten sich die Ereignisse um Jesus zugespitzt (Mk 11–13), so dass die Mächtigen nach einer Möglichkeit suchten, ihn in ihre Gewalt zu bringen (Mk 14,1). In dieser angespannten Situation ist Jesus mit seinen Jüngern in einem der Nachbardörfer, in Betanien, zu einem Mahl eingeladen. Er ist zu Gast bei einem Simon, der sonst nicht weiter bekannt ist, dessen Beinamen aber darauf hindeutet, dass er einmal aussätzig gewesen war.

Zu diesem Gastmahl kommt eine Frau hinzu, von der weder der Name noch sonst eine Näherqualifizierung genannt wird. Sie hat ein Alabastergefäß mit kostbarem Nardenöl bei sich, das sie zerbricht und dessen Inhalt sie über Jesu Kopf ausgießt. Diese Salbung wird von den TischgenossInnen Jesu als so irritierend wahrgenommen, dass sie völlig verständnislos und ablehnend reagieren: Für sie ist es eine Verschwendung, das Öl hätte zu einem guten Preis, nämlich dem Jahreslohn eines männlichen Tagelöhners, verkauft werden können, und der Erlös hätte Armen zugute kommen können. Jesus selbst deutet die Salbung als eine vorweggenommene Totensal-

bung, und er schließt: «Überall, wo das Evangelium in der ganzen Welt verkündet werden wird, dort wird auch erzählt werden, was sie getan hat, zu ihrem Gedächtnis.» (Mk 14,9)

EIN PROPHETISCHES ZEICHEN

Es ist, als hätte die Frau mit ihrem Eindringen in die Gastmahlrunde die oberflächliche «Normalität» der Situation durchbrochen. Denn im Grunde kann, wie Markus durch die Platzierung der Erzählung unmittelbar nach dem Tötungsbeschluss der Mächtigen und vor der Passion deutlich macht, nichts mehr «normal» sein. Der Verrat durch Judas (Mk 14,10–11), Jesu Verhaftung, Folterung und Ermordung stehen unmittelbar bevor. Im Handeln der Frau ist die ganze Spannung und das Außergewöhnliche der Situation zusammengefasst, es ist ein Zeichen, das über sich hinaus weist und einer Deutung (14,6–9) bedarf. Es ist ein prophetisches Zeichen, und die Frau ist als Prophetin gezeichnet.

Was aber wird mit diesem Zeichen ausgedrückt? Salbungen waren in der ganzen Antike sowohl im griechisch-römischen Bereich als auch im Orient weit verbreitet: zur Körperpflege, Kosmetik und in der Medizin, um Gäste zu ehren und auch in kultischen Zusammenhängen. Unsere Salbung steht in der Tradition der

ersttestamentlichen Königssalbungen: Saul, David, Salomo und andere werden zu Königen gesalbt. Dabei gießt ein Salbender, z. B. der Prophet Samuel, Öl aus einem Horn auf das Haupt des zukünftigen Königs. Damit wird dieser zum Gesalbten JHWHs, und das heißt auf Hebräisch *Messias*, auf Griechisch *Christos*. In unserem Text ist es eine Frau, und eine namenlose dazu, die diese Funktion einer Salbenden übernimmt, und die auch dadurch mit der Würde einer Prophetin ausgestattet wird.

Was die Frau tut, steht also einerseits in der Tradition der Königssalbungen. Andererseits wird das Zeichen von Jesus selbst in der Erzählung als seine vorweggenommene Totensalbung gedeutet. So werden hier zwei unterschiedliche Vorstellungen zusammengeführt: Die Salbung zum König-Messias und die Salbung zu Tod und Begräbnis. Es ist kein triumphierender König, der hier gesalbt wird, sondern ein Messias, der leiden wird, und der von den Römern ermordet werden wird. In all dem schwingt aber immer die Bedeutung des Paschafestes und der in ihm zum Ausdruck gebrachten Hoffnung auf den befreienden Gott Israels mit. In diesen drei Traditionssträngen ist Zentrales der Bedeutung Jesu zusammengefasst, so dass es auch eine christologische Erzählung ist.

ZU IHREM GEDÄCHTNIS?

Es ist also eine theologisch höchst verdichtete Erzählung, und gleichzeitig hat sie eine Dimension von menschlicher Nähe und Zärtlichkeit. Denn die Frau hat mit ihrer Zeichenhandlung Wege gefunden, Dinge zum Ausdruck zu bringen, für die Worte zu finden kaum möglich ist. Mit der Salbung nimmt sie auf den bevorstehenden Tod Jesu Bezug, sie «weiß» um die Wirklichkeit, die unter der oberflächlichen

Normalität des Gastmahls verborgen ist. Angesichts dieses Todes tut sie etwas ungeheuer Verschwenderisches und im Grunde «Unnötiges». Die TischgenossInnen Jesu haben dies ganz richtig erkannt. Doch sind in diesem Moment anscheinend andere Dinge «notwendig» als sonst. Es geht nicht darum, Jesus und die Armen gegeneinander auszuspielen, sondern es geht um den richtigen Zeitpunkt, den *Kairos*, in dem das getan werden muss, was notwendig ist. Die Frau setzt ein verschwenderisches und zärtliches Zeichen, das vor dem gewaltsamen Tod Jesu etwas von stärkender Solidarität und Gottesgegenwart ahnen lässt.

Was diese Frau getan hat, soll erzählt werden zu ihrem Gedächtnis, wo immer das Evangelium verkündet wird (V. 9). Doch schon in der Rezeption durch die anderen Evangelisten erfuhr die Geschichte verschiedene Veränderungen: Während Matthäus seine Markus-Vorlage fast unverändert übernahm und sie auch an der gleichen Stelle im Evangelien-Aufriss stehen ließ, entfernte Lukas die Geschichte vom Beginn der Passionserzählungen. Lk 7,36–50 wird stattdessen die Geschichte einer Fußsalbung durch eine stadtbekanntes Sünderin erzählt. Hier geht es nicht um eine prophetische Zeichenhandlung, die sich auf den Tod Jesu bezieht, sondern um Gottes große Barmherzigkeit gegenüber einer Hure. Im Johannesevangelium (Joh 12,1–8) schließlich ist der Bezug zum Paschafest und auch zur Passion gewahrt. Doch weilt Jesus hier im Haus seiner FreundInnen Maria, Marta und Lazarus in Betanien. Während Marta für die Gäste sorgt, salbt Maria Jesu Füße mit kostbarer Pistaziennarde. Einen Hinweis darauf, dass die Geschichte «zu ihrem Gedächtnis» erzählt werden soll, gibt es nicht.

Wo heute die Geschichte Jesu erzählt wird, wird meist von den Aposteln, Jüngern und den

Zwölf erzählt. Die Geschichte über die Salbung Jesu durch jene namenlose Prophetin aber wurde weithin vergessen oder verschwiegen. Das Gedächtnis dieser Frau wurde kaum gewahrt.

WIDER DIE HEILIGE ROUTINIERTHEIT

Warum aber sollte es wichtig sein, ausgerechnet an diese Frau zu erinnern? Noch heute feiern wir miteinander Mahl, erinnern uns miteinander an Jesus und an das, was ihm wichtig war, tun es vielleicht sogar Sonntag für Sonntag und zusätzlich in bewegenden Momenten unseres Lebens, wenn wir zum Beispiel Abschied nehmen müssen von einem geliebten Menschen, oder wenn zwei Menschen ihr Leben einander anvertrauen. Im gemeinsamen Mahl werden Erfahrungen, Hoffnungen, Befürchtungen und Sorgen miteinander geteilt, kommt das Leben verdichtet zur Sprache, wird das, was uns bewegt, vor Gott gebracht.

Die namenlose Prophetin bringt mit ihrem anstößigen Zeichen das auf den Punkt, was «ist» und was in dem Gastmahl unter dem Deckel der Normalität verborgen gehalten wird. Ist das nicht wie ein Stachel, die abgerundete Normalität unserer Gottesdienste, die wir oft genug feiern, «als wäre nichts», zu durchbrechen und stattdessen Worte und Zeichen zu finden, die das zur Sprache bringen, was jetzt wirklich bewegt? Gerade Agapefeiern, die nicht durch die vorgegebenen Worte des Messbuchs festgelegt

sind, könnten eine Chance sein, Erfahrungen miteinander zu teilen oder gemeinsam Zeichen von Anteilnahme, Hoffnung oder Solidarität zu finden. Sie könnten auch eine Chance sein, auf diejenigen zu hören, die sonst nicht zur Sprache kommen, oder Fähigkeiten zur Geltung kommen zu lassen, die sonst unsichtbar sind, weil die Liturgie sie nicht «braucht». Das Risiko wäre allerdings, dass es zu «Stilbrüchen» im Rahmen unserer geregelten Gottesdienstabläufe kommen könnte, oder dass wirklich Dinge zur Sprache kommen, die uns unter die Haut gehen. Der Vorteil wäre aber vielleicht, dass ein Gottesdienst, der etwas mit dem Leben zu tun hat, in dieses Leben hineinwirkt und zu einer Kraftquelle gerade für dieses Leben werden könnte.

ANREGUNGEN FÜR PREDIGT UND GESPRÄCH:

– Wie viel an wirklichen Erfahrungen darf in unseren Gottesdiensten eigentlich zur Sprache kommen?

– Wie viel an politischer Aktualität, von der viele GottesdienstbesucherInnen in ihrem Alltag umgetrieben werden, findet tatsächlich Raum in der gemeinsamen Mahlfeier?

– Wie viel Tränen und Ängste, Freude und Lust muss vor der Kirchentür warten, weil kein Platz dafür ist in der routinierten Heiligkeit der Liturgie?